

Auszug aus: Wolfram, H.: "Die Germanen", Beck, 1999

Die Germanen und ihre Herkunft

Caesar hat zwar den Namen der Germanen nicht erfunden noch sie aus eigener Anschauung als erster Römer gefunden, aber seine im gallischen Krieg gemachten Erfahrungen haben bei den Römern einer germanischen Ethnographie zum Durchbruch verholfen. Als bald interessierte man sich für ihre Herkunftssagen, ihre "heiligen Ursprünge", ihre Götter. Wer diese nacherzählt und sich zugleich von ihnen als historische Wahrheiten distanziert, kann wenige Fehler begehen. Weit schwieriger, wenn überhaupt zu beantworten, ist die Frage, woher die Germanen "wirklich" kamen und wie sie entstanden sind. Bedenkt man den Streit der Gelehrten und Dilettanten, **die ideologische Bürde und die rassistischen Verirrungen, die alle mit diesem Thema verbunden waren** und sind, möchte man am liebsten darüber schweigen. Da es aber in diesem Buch darum geht, möglichst sicheres Wissen darzulegen und dieses im Fall der Herkunftsfrage ohnehin wenig genug ist, sei der Versuch dennoch unternommen.

Obwohl es keine völlige Gewißheit gibt, hat doch die Annahme viel für sich, wonach die ersten Germanen **um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends in einem Raum faßbar werden, der mit der eisenzeitlichen Jastorf-Kultur archäologisch, aber auch mit Hilfe der Hydronomie philologisch umschrieben wird. Jastorf, Kreis Uelzen, liegt am Ostrand der Lüneburger Heide, knapp 40 Kilometer südlich von Lüneburg**; der archäologische Fundort gab einer Kultur den Namen, deren Kerngebiet zunächst nur Osthannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und die unmittelbar angrenzenden Gebiete umfaßte. Ungefähr im selben Raum dürfte jener sprachgeschichtlich bedeutsame Prozeß in Gang gekommen sein, den man die **Germanische Lautverschiebung (Grimm's Law)** nennt. Um nur zwei Beispiele zu geben: **p in lat. pater** wird zu f wie in engl. father oder **k wie in lat. kentum** (centum) wird zu h wie in dt. hundert. Durch die Verschiebung der gutturalen und labialen Konsonanten unterscheidet sich das Germanische von anderen indoeuropäischen Sprachen, wie dem Griechischen, Lateinischen, Sanskrit, Slawischen und Keltischen. Noch während sich dieser Prozeß vollzog, wurde ein Gebiet germanisch, das sich **von der Rheinmündung im Westen bis zur Oder im Osten und von der Lößgrenze¹ im Süden bis Mittelskandinavien** erstreckte. Auch dürften Skiren und Bastarnen² nach Südosteuropa aufgebrochen sein, bevor der germanische Lautwandel abgeschlossen war, den sie aber in ihrer dakisch-getisch-griechisch sprechenden Umgebung selbständig fortsetzten, weshalb sie sprachlich Germanen blieben.

Gerade die besten Fachleute warnen immer wieder vor der Gleichsetzung archäologischer und philologischer Befunde. Daher ist auch die Gleichsetzung der an sich sehr expansiven Jastorf-Kultur und ihrer Untergruppen mit den Grenzen des germanischen Sprachgebiets nicht zulässig. Aber so beachtlich auch die Forschungsergebnisse von Archäologie und Philologie sind, ihre Methoden erlauben keine Aussage über die historische Ursache der von ihnen beschriebenen

¹ nördlichen Lößgrenze fällt etwa mit dem Verlauf des Mittellandkanals zusammen: Osnabrück – Minden – Hanover – Hildesheim – Braunschweig – Magdeburg

² Um 230 v. Chr. belagerten die Bastarnen mit den germanischen Skiren die Stadt Olbia am Schwarzen Meer; um 180 v. Chr. treten sie an der Unterdonau auf und wenig später kämpfen sie als Söldner Perseus' gegen Rom. Einige Siedlungen aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr. im Osten Rumäniens und in Moldawien werden den Bastarnen zugeschrieben. Erst die von Osten anrückenden Sarmaten und der Einfall der Goten brachten sie in Bedrängnis. Sie wurden auf Reichsgebiet umgesiedelt und später assimiliert.

Phänomene. Dazu zählt zweifellos die germanische Ausbreitung über weite Gebiete Mittel- und Nordeuropas vor der eigentlichen germanischen Völkerwanderung. **Ebenso wie die erstaunlich rasche Slawisierung halb Europas zwischen dem Ende des 5. und dem Anfang des 7. nachchristlichen Jahrhunderts kann man auch die germanische Ausbreitung mit geläufigen historischen Kategorien kaum beschreiben.**

Allerdings erkannte der Ethnograph Caesar, daß bei zahlreichen nordost- und ostgallischen Stämmen germanische Herkunft hohes Prestige besaß. Damit stimmt überein, daß es in den germanischen Ursprungsgebieten Völker gab, deren Vorrang sich auf besondere Altehrwürdigkeit stützte. **Plinius der Ältere berichtet von den Ingaevonen³, sie seien das erste Volk in der Germania gewesen (Nat. hist. IV 96). Und Caesar nennt die Semnonen⁴ als die ältesten und edelsten der suebischen Stammesgruppe, der nicht einmal "die unsterblichen Götter gewachsen sein können" (b. G. IV 7, 5). Kredit und Glaubwürdigkeit des auf hohem Alter beruhenden Vorrangs der Semnonen finden ihre Bestätigung durch besondere Kulthandlungen. Diese Semnonen besäßen ein besonderes Charisma, aber auch ein großes Stammesgebiet, so daß sie sich für den Hauptstamm der Sueben hielten (Tac. Germ. 39: Sueborum caput). Eigenheit der suebischen Stammestracht, die von vielen Völkern bis hin zu den Bastarnen am Schwarzen Meer übernommen und gepflegt wurde, ist der kunstvoll geflochtene Sueben-Knoten⁵, ebenfalls Ausdruck eines besonderen Prestiges, dessen auch ursprünglich stammesfremde Gruppen teilhaftig werden wollten. So könnte das Beispiel der suebischen Ausbreitung innerhalb Germaniens, die so weit führte, daß man Sueben und Germanen in caesarischer Zeit weitgehend miteinander identifizierte, auch eine Erklärung für die vorangegangene Germanisierung keltischer, venetischer und unbestimmbarer alteuropäischer Gruppen geben.**

Eine bestimmte ethnische Besonderheit, ein gentiles Wir-Gefühl, drückt sich in der Distanzierung von anderen, von fremden Völkern aus. Für die Germanen waren die Süd-West-völker die Volcae⁶, deren Name bis heute den keltisch-romanischen Nachbarn als Welsh, Welschen, Walschen oder Walchen bezeichnet. Davon abgeleitet, entstand die unverändert aktuelle Benennung der Romanen als Vlahi, Vlasi, Walachen und Oläh bei Neugriechen, Slawen und Ungarn. Das östliche Gegenstück dazu boten die von der Ostsee bis zur Adria siedelnden Veneter, deren Name — ebenfalls bis heute — als Bezeichnung der slawisch-baltischen Völker als Wenden, Winden, Windische fortlebt. Die Skandinavier besaßen schließlich noch nördliche Nachbarn, das fremdartige, schamanistischen Zauber treibende Volk der Finnen.

Besonderes Prestige bewirkte, wie Tacitus in seinem Semnonen-Kapitel (Germ. 39)

³ an der Nordsee: Angeln, Chauken, Friesen, Sachsen, Jüten, Kimbern, Teutonen

Von dieser Stammesgruppe abgeleitet ist eine bis heute strittige Abtrennung einiger westgermanischer Sprachen als Ingaevonische Sprachgruppe, die Englisch, Plattdeutsch, Niederländisch und Friesisch umfasst.

⁴ im Raum zwischen Elbe und Oder von der böhmischen Grenze bis an die Havel. Die Semnonen wurden zum letzten Mal 260 n. Chr. als Synonym zu Juthungen, einem alamannischen Teilstamm, erwähnt. Damals war ein großer Teil der Semnonen bereits nach Südwestdeutschland gewandert. In Brandenburg verbliebene Reste gingen erst im 6./7. Jahrhundert in den Slawen auf.

⁵ Im Moor hat sich ein Suebenknoten über zwei Jahrtausende erhalten. Die ungewöhnliche Haartracht ist kein Ausdruck von Eitelkeit, sondern eine Drohgebärde, wie Tacitus bemerkt: „Sie wollen mit der Frisur eine gewisse Größe erreichen und Schrecken in den Augen der Feinde verbreiten.“

⁶ Die Volcae (deutsch Volker oder auch Volken genannt) waren ein keltisches Volk der Antike. Die Volcae hatten ihr ursprüngliches Kerngebiet zwischen Rhein, Leine (linker bzw. südlicher Nebenfluss der Aller in Thüringen und Niedersachsen) und Main und im Thüringer Wald. Die vorrückenden Germanen verdrängten und assimilierten die Volcae um 500 v. Chr. Verdrängte Volcae siedelten in Aquitanien und assimilierten die autochthonen iberischen und ligurischen Stämme. Und wurden ein mächtiges gallisches Volk.

betonte, hohes, durch besonderen Kult stets erneuertes Lebensalter eines Stammes. Altherwürdige, selbstverständlich von Göttern gestiftete Ursprünge und der Kult der Götter, origo et religio, bilden die Lebensmitte einer gentilen Einheit. Je älter die Ursprünge und je besser die Götter, desto besser, das heißt, angesehener ist ein Volk. Die Semnonen verwalteten die suebischen "Ursprünge der Stammesgruppe, initia gentis, wo zugleich der oberste allmächtige Gott, regnator omnium deus⁷ waltet. Diejenigen Völker, die sich derselben Abstammungsgemeinschaft zugehörig fühlten, eiusdem sanguinis populi⁷ schickten zu festgesetzten Zeiten ihre Gesandten, die an den Kulthandlungen teilnahmen." Daß die Beobachtungen des Tacitus (Germ. 39) noch lange nach ihm Aktualität besaßen, bestätigt die Tatsache, daß die von Mark Aurel geschlagenen suebischen Quaden ihr ostmährisch-slowakisches Siedlungsgebiet aufgeben und zu den zwischen Elbe und Havel siedelnden Semnonen auswandern wollten, was der Kaiser jedoch angeblich verhindern konnte (Cassius Dio 71, 20, 2).

Obwohl oder gerade weil das Leben eines Stammes ständigen Veränderungen unterworfen ist, besitzt hohes Alter besonderes Prestige. Von den Anfängen der antiken Ethnographie — schon Herodot fragte an erster Stelle nach dem Alter eines Ethnos — **bis zum modernen Nationalismus entscheidet das Alter eines Volkes über dessen Rangordnung bis hin zur Untermauerung von territorialen Besitzansprüchen.** "Was den Nationalismus aber.., vom ethnischen Bewußtsein unterscheidet, ist sein in die Zukunft gerichtetes Sendungsbewußtsein, das zu Aggressivität und Imperialismus führen kann. **Während Stolz auf mythische Ahnen und alten Ruhm nur das Bewußtsein der Vorzugsstellung des eigenen Ethnos begründen soll, zieht der Nationalismus daraus Folgerungen für das Handeln des einzelnen, die dem ursprünglichen ethnischen Denken fremd waren.** Das Sendungsbewußtsein des Nationalismus ist ohne universalistische Strömungen, die aus Christentum und antiker Philosophie in das ethnische Denken hineinwirkten, nicht zu verstehen. Ohne die Konzeption einer allgemeinen ‚Menschheit‘, die Objekt dieses Sendungsbewußtseins ist und die dem ethnischen Bewußtsein fehlt, ist der Nationalismus undenkbar. Das ethnische Bewußtsein an sich hat keine missionarische Tendenz, es sucht nur die eigene Vorzugsstellung zu erhalten und zu legitimieren." (Reinhard Wenskus⁷ 5. 82).

Die Kultverbände werden in den wichtigsten antiken Quellen als Abstammungsgemeinschaften, genera, bezeichnet (Plinius Nat. hist. IV 99, Tac. Germ. 2). Dieser Sprachgebrauch steht im Widerspruch zu ihrem Verständnis als Zusammenschluß selbständiger Einheiten zu gemeinsamem Kult, etwa den griechischen Amphiktyonien vergleichbar. Der Widerspruch läßt sich dahingehend auflösen, daß ethnische Traditionen stets langlebiger sind als die sie primär tragenden politischen Einheiten. **So dürfte die Erinnerung an manche vorgermanische Kultverbände (Ingaevonen und Lugier) in germanischer Zeit fortgelebt und wegen ihres hohen Alters ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl der Germanen bewirkt haben. In diesem Sinne ist wohl der wichtigste germanische Ursprungsmythos zu deuten.**

⁷ Hochschullehrer in Göttingen, 1916-2002.

